

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

W. v. Schulenburg, R. Jülicher: Kleine Mitteilungen.

Kleine Mitteilungen.

Dümke. Ein alter Mann aus dem Dorfe Retzow bei Lychen erinnerte sich (1907), daß man früher sagte, irgendwie in bezug auf das Wetter: „Der Rollwagen ist da, Dümke mit 'n Rollwagen ist da,“ wußte aber nicht mehr, daß Dümke der Fuhrmann mit dem großen Wagen am Himmel ist, im Altertum auch der Wotanswagen genannt, denn noch später im Niederländischen hieß er Woenswaghen. So groß ist die Unkenntnis geworden auf dem Lande. Der niederdeutsche Dümke ist unser hochdeutscher Däumling, wie schon Grimm dargelegt hat, das Knechtchen, Fuhrmännchen, das auf dem mittelsten Pferde an der Deichsel reitet. In Westfalen nach Kuhn auch Zupdümken, weil er die Pferde zurückzieht, weshalb Pferde und Deichsel des Himmelswagen schief stehen. Es ist der kleine Stern Reiterchen über der Deichsel, Alkor arabisch. Ernst Krause hat in seinem mehr und mehr gewürdigten „Tuisko-Land“ eingehend diesen Dümke behandelt, der als kleiner aber „geistig gewandter“ Daumerling durch seine Streiche im Märchen bekannt, und „bei uns stets im unmittelbarsten Zusammenhang mit dem Sternbilde geblieben ist.“ Er schützt das bei allen Nordariern verbreitete Märchen vom Daumesdick auf mindestens 3000 Jahre. Die Benennung „Dümkes Rollwagen“ scheint bisher noch nicht verzeichnet zu sein.

Der Abrahamsbaum blüht, ebenso! A. ist gleich Adamsbaum. Man versteht darunter gewisse Wolkenbildungen, einer Baumkrone ähnlich, die z. B. nach Gewittern sich zeigen, besonders gegen Abend, wie auch die Bauern sagen: „Die Wolken blühen“, wenn diese bauschig sich über einander auftürmen und die Köpfe aus einander herauswachsen, „das Gewitter blüht“, oder um Michaeli herum von solchen weißglänzenden Wolkengebilden: „Der Schnee blüht“, als Vorzeichen von viel Schnee im Winter. Sicher hatte diese Art Wetterbaum im deutschen Altertum einen heimatlichen Namen.

W. v. Schulenburg.

Vorgeschichtliche Fundstätten. Bei Zehlendorf, auf der Feldmark von Klein-Machnow (Kr. Teltow), etwa 220 Schritt westlich der Brücke, die bei den alten Eichen über den Buschgraben führt (unweit der Elektrischen Zentrale am Teltow-Kanal) ist eine Fundstelle. Hier auf dem Streifen Unland zwischen dem höher gelegenen Kieferngehölz und den niedrig gelegenen ehemaligen „Heinersdorfer Wiesen“ waren bisher sandige Erhebungen, die jetzt von der Zehlendorf-Klein-Machnover Baugesellschaft abgetragen werden. Im Sande, der etwa 1—2 Fuß hier abgetragen ist, liegen kleine vorgeschichtliche Scherben der voroslavischen Zeit (wie alle bei Zehlendorf mir bekannt gewordenen), ohne besondere Merkmale; auch einzelne Knochenstückchen dem Anschein nach von Leichenbrand. Es war also im Altertum dieses Gelände besiedelt, in neuerer Zeit haben, soweit bekannt, keine Menschen hier gewohnt. Über eine andere Fundstelle östlich der Brücke, u. a. m. vergl. Brandenburgia 1905, 191, 192.

Bei Himmelpfort (Kr. Templin) wurden vor langer Zeit, nach dem Zeugnis einiger alten Frauen „beim Steinebuddeln“ Urnen gefunden am Bredereicher Wege (nunmehr Chaussee), da wo jetzt das „Büdnerland“ ist, damals aber „Holz, Fichtenland“ war, „etwa 10 Minuten“ entfernt von der Brücke am Stolpsee, von der der Weg nach der Oberförsterei abgeht. Und zwar östlich der Straße. Vergl. Brandenb. 1905, 189.

In einem mir (1882?) zur Verfügung gestellten Briefe wurde berichtet, daß früher beim Gute Rehnsdorf, gelegen bei Drebkau im Kreise Kalau, im Walde ein großer freier Rasenplatz mit Kiefern umrandet gewesen wäre, den die Wenden Wodanplatz genannt hätte, und daß der Briefschreiberin Mutter „mit Geschwistern vor 50 Jahren in der Nähe des Wodanplatzes viele Hünengräber mit Urnen gefunden hätte“, jetzt aber wohl nichts mehr vorhanden wäre, da das Gut in den verschiedensten Händen gewesen und sehr abgeholzt sein solle. — Wodanplatz als Name einer Volksüberlieferung erscheint hier gänzlich ausgeschlossen. Doch wäre möglich, daß eine Verwechslung mit dem serbischen Worte woda = Wasser, platt = Wäta, vorgelegen hat.

W. v. Schulenburg.

Märkisch und babylonisch. Unterm Landvolk in der Mark und in dem südlich Spremberg-Triebel gelegenen Teile von Schlesien (dort bei den serbischen Bewohnern) hörte ich (1879—81), daß Wilddiebe und Frauen, wenn sie in den Wald gingen und wollten nicht vom Förster gesehen sein beim Wilddieben und beim Haidekraut- oder Holzholen, vor sich hersagten: „Vor mir sei Licht und hinter mir sei Finsterniß“ (Zeitschr. f. Ethnol. Verh. 1893, 279). Worte gleichen Sinnes bietet ein Zauberspruch in einer längeren Beschwörung eines Papyrus, im sog. Totenbuch der Ägypter, gerichtet an die Göttinnen Jsis und Nephthys, nach Lenormant (La magie des Caldéens): „ . . . pour me tenir dans l'obscurité, pour ne pas me mettre en lumière“. Vielleicht wurden vormals auch in Deutschland bei jenem Gebet um Schutz, dann gegen irgend welche andere Gefahren, Gottheiten angerufen. Im Museum zu Konstantinopel findet sich (laut Zeitungsbericht) in der Keilschrift einer Tontafel aus Babylon ein Heilmittel gegen Zahnschmerzen angegeben. Nach Ansicht des babylonischen Arztes ist die Ursache der Zahnerkrankung ein Wurm, eine Annahme, die auch in der Mark und sonstwie verbreitet war. So lautet u. a. ein märkischer Spruch: „Helles Licht, (d. i. der Mond) ich seh dich an mit deinen goldnen Zacken, in meinem Mund da sticht ein Zahn, darin drei Würmer hacken,“ u. s. w. Also ein Arzt in Hinsicht auf Zahnschmerzen wie der „Doktor“ oder „kluge Mann“ in unseren Dörfern. Die Keilschrift empfiehlt folgendes Mittel. Man soll ein Pulver aus getrocknetem Bilsenkraut mit Harz zusammenkneten und oben auf den kranken Zahn tun. Ich habe ein in der Sache gleiches Mittel aus dem Kreise Teltow mitgeteilt in der Brandenburgia (1896, 140). Man tat die Körner vom schwarzen Bilsenkraut in geschmolzenes Wachs und drehte einen Streifen Baumwolle darin hin und her, bis ein kleines Licht wurde. Bei heftigem Zahnreißen hielt man über dem brennenden Bilsenlicht einen Blechtrichter gegen den „quadden“ Zahn. Dann fiel die „Made“ (der Wurm)

aus dem Zahn durch den Trichter herunter. Schätzt man, ganz beliebig, jene Angabe auf 3000 Jahre, so dürfen wir schließen, daß auch die märkische Überlieferung aus sehr alter Zeit sein kann, auch bei späterer Einbürgerung des Bilsenkrauts. W. v. Schulenburg.

Die Trappe kommt auch häufig vor — von der Mittenwalde-Rixdorfer Bahn aus zu sehen — auf den weiten Feldern des großen Jagdgebiets bei Britz-Buckow. R. Jülicher.

Rixdorf hat für sein neuangelegtes Rieselgut auf der Brusendorfer und Groß-Machnower Feldmark den Namen Richardshof gewählt.

R. Jülicher.

Abgehauene Hand (S. 302). Eine solche findet sich auch in einem kleinen Wandschrank der Kirche des großen und reichen Bauerndorfs Bergholz (Kr. Prenzlau) zwischen Brüssow und dem pommerschen Locknitz. Dort erzählt man, sie sei einem Manne abgehauen, der im dortigen Gotteshause Kirchenraub verübt habe. R. Jülicher.

Alte märkische Flurnamen. Aus dem prächtigen Buch von Dr. Bruchmüller: „Zwischen Sumpf und Sand“ (Berlin 1904) entnehmen wir laut Aufzeichnung des Pfarrers Stern zu Kurtshow i. N. folgende alte Flurnamen: a) in den Striemen, b) der Rohrpfuhl samt den sogen. Pruthen, c) d. Klöggen, d) d. Matzeddel, e) das Werderstück, f) der Hafenteich, g) die Weißken, h) Horns Strauch, i) auf den Baronen, k) auf dem Finkenhalt, l) auf den Limsken, m) der Mahlhaufen, n) die krumme Wütsche.

Übrigens findet sich in der Mark und verschiedenen Dörfern in der Feldmark ein „Sieberg“. R. Jülicher.